

LEIPZIGER JAHRBUCH ZUR BUCHGESCHICHTE  
Band 24 • 2016

Zu Verfügung gestellt mit freundlicher Genehmigung des Harrassowitz Verlages.

© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2016

Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden.  
Zuwiderhandlung ist strafbar.

# LEIPZIGER JAHRBUCH ZUR BUCHGESCHICHTE

Begründet von Mark Lehmstedt und Lothar Poethe

Herausgegeben im Auftrag der Universitätsbibliothek Leipzig  
von Thomas Fuchs, Katrin Löffler und Christine Haug

HARRASSOWITZ VERLAG · WIESBADEN

Zu Verfügung gestellt mit freundlicher Genehmigung des Harrassowitz Verlages.

© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2016

Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden.

Zu widerhandlung ist strafbar.

# LEIPZIGER JAHRBUCH ZUR BUCHGESCHICHTE

Band 24 • 2016

HARRASSOWITZ VERLAG • WIESBADEN

Zu Verfügung gestellt mit freundlicher Genehmigung des Harrassowitz Verlages.

© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2016

Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden.

Zu widerhandlung ist strafbar.

Eine Veröffentlichung der Universitätsbibliothek Leipzig

Redaktion: Thomas Fuchs  
Redaktionsschluß: Juni 2016

Anschrift der Redaktion:  
Universitätsbibliothek Leipzig, Bereich 4: Sondersammlungen, Beethovenstr. 6, 04107 Leipzig  
ljbg@ub.uni-leipzig.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;  
detailed bibliographic data are available on the internet at <http://dnb.dnb.de>.

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2016  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwendung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf  
der Zustimmung des Arbeitskreises. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.  
Umschlaggestaltung und typografische Beratung: Mathias Bertram, Berlin  
Satz: Susanne Dietel  
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG  
Printed in Germany  
© Diese Publikation wurde auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier  
im Sinne von ISO 9706 gedruckt.

[www.harrassowitz-verlag.de](http://www.harrassowitz-verlag.de)

ISBN 978-3-447-10546-0  
ISSN 0940-1954

Zu Verfügung gestellt mit freundlicher Genehmigung des Harrassowitz Verlages.

© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2016  
Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen  
durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden.  
Zu widerhandlung ist strafbar.

# INHALTSVERZEICHNIS

## Abhandlungen

ULRICH VAN DER HEYDEN Die erste deutschsprachige Beschreibung der Festung Großfriedrichsburg durch Otto Friedrich von der Groeben und die Rezeption seiner Reisebeschreibung bis in die Gegenwart . . . . .	II
MARIA RÓZSA Ungarn in den Leipziger <i>Blättern für literarische Unterhaltung</i> 1848–1853 . . . . .	39
KERSTIN MATUSZAK Scherls Emporlesebibliothek . . . . .	61
WULFHARD STAHL Eduard Bertz – Edward Carpenter – Josef Viktor Widmann. Korrespondenzen 1906–1908 . . . . .	III
DIRK H. R. SPENNEMANN Keeping it out of the Open. The Production and Collections history of <i>Asterix und das Atomkraftwerk</i> as an example of the liminality of underground literature . . . . .	161

## Dokumentation

Buchstadt, Verlagsstadt, Buchmessestadt. Die Entwicklung Leipzigs zur Metropole des Buches	
THOMAS FUCHS und CHRISTINE HAUG Vorbemerkung . . . . .	205

THOMAS THIBAUT DÖRING Der Leipziger Buchdruck in der Mitte des 16. Jahrhunderts .....	209
ULRICH JOHANNES SCHNEIDER Die Buchstadt Leipzig im <i>Universal-Lexicon</i> .....	237
DIRK SANGMEISTER Von Büchern und Menschen in Beygangs »Literarischem Museum«. Ein Nachtrag zur Geschichte deutscher Leihbibliotheken und Lesegesellschaften .....	249
KATRIN LÖFFLER Das Leipziger <i>Pfennig-Magazin</i> . Die Anfänge der illustrierten Presse in Deutschland .....	313
JOHANNES FRIMMEL Leipzig und die Anfänge des erotischen Privatdrucks um 1900 .....	341
SYLVIA KABELITZ Der Bücher-Streit 1903 als Gefährdung einer Autor-Verleger-Beziehung. Dargestellt anhand der Korrespondenz des Nationalökonomen Karl Bücher und seines Verlegers Paul Siebeck aus den Jahren 1903 bis 1904 .....	355
THOMAS FUCHS Der Felix Meiner Verlag in Leipzig nach 1945 .....	371

## Informationen und Berichte

PETER KÖNIG

Beutekunst im Zeichen des Kalten Krieges.

Über das Schicksal einer aus dem Besitz der Universitätsbibliothek

Leipzig stammenden Aristoteles-Handschrift . . . . . 39I

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . . 40I

Zu Verfügung gestellt mit freundlicher Genehmigung des Harrassowitz Verlages.

© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2016

Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden.  
Zuwiderhandlung ist strafbar.



## Der Felix Meiner Verlag in Leipzig nach 1945

### 1. *Einleitung*

Der Felix Meiner Verlag war und ist der bedeutendste philosophische Fachverlag in Deutschland. Gegründet wurde der Verlag am 1. April 1911 in Leipzig von Felix Meiner, der aus einer Leipziger Kaufmannsfamilie stammt.<sup>1</sup> Das Vorbild des ihm sehr nahestehenden Halbbruders Emil Arthur Meiner (1865–1952)<sup>2</sup>, seit 1890 Inhaber des Verlages Johann Ambrosius Barth, ließ Felix Meiner zum Beruf des Buchhändlers und Verlegers greifen. Während J. A. Barth unter der Leitung von Arthur Meiner zu einem der angesehensten naturwissenschaftlich-medizinischen Verlage aufstieg, spezialisierte sich Felix Meiner auf den geisteswissenschaftlichen Fächerkanon.

Felix Meiner wurde am 25. März 1883 in Leipzig geboren. Nach dem Besuch der Leipziger Nikolaischule studierte er in Innsbruck, Wien, Leipzig und München Volkswirtschaft. In München promovierte er 1907 bei Lujo Brentano. Im Anschluss absolvierte er eine dreijährige Verlagsbuchhändler-Ausbildung bei Bernhard Liebisch und J. J. Weber in Leipzig, William Heinemann in London und G. E. Stechert in New York. Die Gründung des Verlages machte Felix Meiner in einer Anzeige im Börsenblatt publik:

»dass ich am heutigen Tage unter der Firma Felix Meiner eine Verlagsbuchhandlung gegründet habe, die sich hauptsächlich die Pflege der sozialwissenschaftlichen, historischen und philosophischen Wissenschaften zur Aufgabe machen wird. Als Grundstock erwarb ich von der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig deren philosophische Abteilung, speziell die bekannte ›Philosophische Bibliothek‹. Ich werde nach besten Kräften bemüht sein, diese in der alten, bewährten Weise fortzuführen und zu erweitern, und bitte um weitere freundliche Verwendung. Meine Mitgliedschaft beim Verein der Buchhändler zu Leipzig und beim Börsen-

---

1 Rainer A. Bast: Meiner, Felix. In: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 663 f. Online-Ausgabe: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116863439.html>. Rainer A. Bast: Die Buchhändler-Familie Meiner. Ein Beitrag zur Buchhandelsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Köln: Dinter 1997, im Folgenden.

2 Marion Bähr: Meiner, Emil Arthur. In: Sächsische Biografie. Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> [zuletzt 28.5.2015].

verein der Deutschen Buchhändler habe ich angemeldet. Kataloge meines Verlages stehen auf Wunsch in beliebiger Zahl zur Verfügung. Wegen besonderer Verwendung bitte ich, sich mit mir in Verbindung setzen zu wollen. Meine Auslieferung übertrug ich der Dürr'schen Buchhandlung.«<sup>3</sup>

Die in der Anzeige prominent genannte *Philosophische Bibliothek* bildet das wirtschaftliche und verlegerische Fundament des Verlages bis in die Gegenwart.<sup>4</sup> 1868 wurde diese Reihe von Julius Hermann von Kirchmann (1802–1884)<sup>5</sup> gegründet und sollte die Schriften der großen Denker in soliden und preisgünstigen Ausgaben anbieten. Nachdem sie durch die Hände mehrerer Verlage gegangen war, baute sie Felix Meiner zum vielleicht bedeutendsten Publikationsorgan für philosophische Texte aus. Durch die den Originaltexten beigegebenen Übersetzungen avancierte die *Philosophische Bibliothek* zu einer Reihe für ein Publikum weit über die Grenzen universitärer Forschung hinaus.



Abb. 1: Felix Meiner präsentiert Bundespräsident Theodor Heuss Bände der *Philosophischen Bibliothek* während der Frankfurter Buchmesse 1955, UB Leipzig, NL 319/4/9.

3 Bast: Die Buchhändler-Familie Meiner (wie Anm. 1), S. 63/64.

4 Rainer A. Bast: Die Philosophische Bibliothek: Geschichte und Bibliographie einer philosophischen Textreihe seit 1868, Sonderausgabe anlässlich des Jubiläums des 125jährigen Bestehens der Philosophischen Bibliothek im Jahre 1993. Hamburg: Meiner 1993.

5 Rainer A. Bast (Hg.): Julius Hermann von Kirchmann: 1802–1884; Jurist, Politiker, Philosoph. Hamburg: Meiner 1993.

Nach und nach baute Felix Meiner das Verlagsprofil durch weitere Zukäufe aus: die Werkausgaben von Fichte, Schelling und Schleiermacher vom Fritz Eckardt Verlag, die juristische Abteilung des Verlags Wilhelm Engelmann, die Reihe *Die Großen Erzieher* von Reuther & Reichardt, die *Dokumente der Menschlichkeit* vom Drei-Länder-Verlag, vom Georg Müller Verlag Fritz Mauthners *Kritik der Sprache* und das *Wörterbuch der Philosophie*. In der Reihe *Wissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen* wurde herausragenden Wissenschaftlern der Zeit die Möglichkeit gegeben, ihr Leben und Werk vorzustellen. Die Unterreihe *Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen* wurde von Felix Meiner selbst herausgegeben. Zu diesem Publikationsprofil kamen noch mehrere philosophische Fachzeitschriften wie das *Hegel-Archiv* hinzu. 1918 erwarb Meiner die Dyck'sche Verlagsbuchhandlung, in der er Publikationen erscheinen ließ, die nicht ins Programm des Meiner Verlages passten, insbesondere medizinische Ratgeberliteratur. Bedeutend für die zukünftige Entwicklung war der Erwerb des Verlags Carl Merseburger und des Musikverlags Merseburger & Co. 1938.

Grundlegend für die wirtschaftliche Entwicklung des Verlages, gerade in der schwierigen Nachkriegszeit, war die Zusammenarbeit mit Albert Schweitzer. Auf Anregung des befreundeten Felix Meiner publizierte Schweitzer 1931 *Aus meinem Leben und Denken*, das bislang auflagenstärkste Buch des Verlages.<sup>6</sup>

In der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember 1943 wurde durch einen alliierten Luftangriff das Graphische Viertel in Leipzig schwer getroffen. Das Gebäude des Felix Meiner Verlages mit den Verlagsbeständen wurde völlig zerstört. Dabei gingen auch die Geschäftsakten des Verlages nahezu vollständig verloren. Zwar erhielt Felix Meiner, der weder sich noch seinen Verlag in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft kompromittiert hatte, am 8. Februar 1947 eine Verlagslizenz von der Sowjetischen Militärregierung, aber aufgrund von Schwierigkeiten mit der Zensurbehörde, dem Kulturellen Beirat, der Verzögerung oder Verweigerung von Druckgenehmigungen sowie aus wirtschaftlichen Gründen – erlittene Kriegsschäden mussten als Einkommen versteuert werden – siedelte Felix Meiner 1951 nach Hamburg über, wo er seinen Verlag am 1. Oktober 1951 neu gründete. 1952 wurde der Leipziger Verlag liquidiert. Die Verlagsrechte gingen zunächst an den Akademie-Verlag über, schließlich einigten sich die beiden Verlage auf eine Zusammenarbeit mit gegenseitiger Vergabe von Verlagsrechten.

---

6 Albert Schweitzer: *Aus meinem Leben und Denken*: mit bislang unveröffentlichten Briefen von Albert Schweitzer an Felix Meiner. Mit einem Nachwort »Die weiteren Jahre« (1931 bis 1965) von Rudolf Grabs, Faksimile-Druck der Erstausgabe von 1931. Hamburg: Meiner 2011.

Felix Meiners am 8. April 1918 geborener Sohn Richard Meiner war nach Kriegsende nach Hamburg gegangen und hatte dort 1948 eine Verlagslizenz erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Verlag seines Vaters profilierte sich der Hamburger Richard Meiner Verlag in den Fachgebieten Psychologie, Literaturwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und mit dem Werk Albert Schweitzers. 1964 übergab Felix Meiner seinem Sohn Richard die Verlagsleitung. Im Zusammenhang damit wurden der Richard Meiner Verlag und der Felix Meiner Verlag in der Kommanditgesellschaft Felix Meiner Verlag zusammengelegt. Ein Jahr später verstarb Felix Meiner. Heute wird der Verlag von Manfred Meiner (\* 1952), dem Sohn Richard Meiners, geleitet.

Die ersten Nachkriegsjahre wurden erheblich belastet durch die Vernichtung des Firmengebäudes in der Inselstraße 23/25. Alle Lagerbestände, Druckvorstufen, Manuskripte, Geschäftsbücher und Verlagsunterlagen waren verloren. Nur in einem kleinen Ausweichlager blieben einige Matern von Bänden der *Philosophischen Bibliothek* erhalten und Papiervorräte in einigen Druckereien und Buchbindereien.<sup>7</sup>

Einschneidend für die Nachkriegsgeschichte Leipzigs wurde der Wechsel der Besatzungsmacht im Sommer 1945. Ende Juni zogen die Amerikaner aus der Stadt ab, in die am 2. Juli die Russen einzogen. Vor dem formalen Ende der amerikanischen Besatzungsherrschaft am 4. Juli 1945 organisierten die Militärbehörden den Umzug namhafter Verlage wie Dieterich, Insel und F. A. Brockhaus nach Wiesbaden und Frankfurt a. M. in die amerikanische Besatzungszone. Felix Meiner wollte Leipzig nicht verlassen, sondern hier seine Verlagstätigkeit weiterführen. Die unmittelbare Nachkriegszeit war von dem Ringen um eine Verlagslizenz geprägt. Zum einen versuchte Meiner, mit den alten Verlagsmitarbeitern, die den Krieg überlebt hatten, das Unternehmen fortzuführen, zum anderen sich auf politischer Ebene für die Existenz von Privatverlagen einzusetzen.

Felix Meiner war 1911 der Fortschrittlichen Volkspartei beigetreten, die 1918 in der Deutschen Demokratischen Partei und nach 1945 in der Liberal-Demokratischen Partei aufging. Meiner verfolgte politisch und wirtschaftlich ein klar liberales Profil, das das Unternehmertum und die freie Unternehmerentscheidung stark machte. Im Verlags-Archiv ist eine Denkschrift erhalten, die im

---

<sup>7</sup> Die weiteren Ausführungen basieren auf den Unterlagen des Archivs des Felix Meiner Verlags, die seit 2011 an der UB Leipzig aufbewahrt werden, vgl.: Thomas Fuchs: Am Ursprungsort zurück. Das Archiv des Felix Meiner Verlags 1944 – 1965 in der Universitätsbibliothek Leipzig. In: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 4 (2011), S. 116–117; Bestandsübersichten: Thomas Fuchs: Verlagsarchive in der Universitätsbibliothek Leipzig. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 22 (2014), S. 249–303; Katharina Hofmann-Polster: Das Archiv des Felix Meiner Verlags in der Universitätsbibliothek Leipzig. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 20 (2011/2012), S. 327–334.

Dezember 1945, also vor der allmählichen Umformung der LDP zur Blockpartei, von der Arbeitsgemeinschaft Buchhandel im Kulturausschuss der Liberaldemokratischen Partei Bezirk Leipzig von Wilhelm Goldmann (1897–1974)<sup>8</sup>, Wolfgang Koehler<sup>9</sup>, Felix Meiner, Justus Streller<sup>10</sup> und Hans Wunderlich<sup>11</sup> niedergeschrieben wurde.<sup>12</sup> Die Denkschrift trägt den Titel *Über die Unentbehrlichkeit der Privatverlage für den Neuaufbau des deutschen Kulturlebens* und reagierte schon auf die neue Zeit.

Ohne Umschweife wurde in der Denkschrift die Notwendigkeit eines völligen Neuanfangs formuliert. Der Börsenverein selbst werde gegen alle Verleger vorgehen, die sich in der Zeit des Nationalsozialismus schuldig gemacht hätten. Zum Schluss wurden in der Denkschrift der Antifaschismus und die Neuordnung in der Rhetorik der Besatzungsregierung aufgenommen:

»Wenn es früher einzelne Verleger gegeben hat, die aus Gründen der inneren Einstellung und des Profits wegen mit ihrer Produktion der geistigen Aufrüstung und damit der Kriegsvorbereitung dienen, so kann und darf davon nichts übrigbleiben. Wo Reste davon noch angetroffen werden sollten, wird der Berufsstand selbst mit äußerster Entschlossenheit sie beseitigen. Deutsche Verlagsarbeit jetzt und in Zukunft darf einzig und allein dem Aufbau einer neuen Gesellschaft rückhaltlos antifaschistischer, demokratischer und friedliebender Gesinnung und dem friedlichen Zusammenleben aller Völker im fruchtbaren Austausch ihrer wertvollen Kräfte dienen.«

Über die antifaschistische und internationalistische Rhetorik hinaus akzeptierte die Denkschrift bestimmte Grundsatzentscheidungen. Akzeptiert wurden die Zentralverlage oder Verlagskollektive:

»Äussere Verarmung, wirtschaftliche Bedrängnis und soziologische Entwicklung an sich lassen es verständlich erscheinen, daß im Neuaufbau des verlegerischen Berufsstandes aus dem gegenwärtigen Nichts heraus auf die Breiten- und Tiefenwirkung großer Zentralverlage, die von der öffentlichen Hand gelenkt werden, nicht verzichtet werden kann. Das maßgebliche politische Schrifttum und zumindest in den ersten Etappen auch die vordringlich eiligst benötigte Schulbuchproduktion wird vermutlich nur auf diesem Wege rasch zur Verbreitung und Wirkung gebracht werden können, so sehr für spätere Zeit auch hier die freie eingehende Initiative des genialen Verlegers wieder unentbehrlich erscheint.«

---

8 Gründer und Inhaber des Goldmann-Verlages.

9 Vom Großbuchhandel Koehler & Volckmar.

10 Inhaber der Großbuchhandlung Dr. Julius Streller.

11 Inhaber der Ernst Wunderlich Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

12 UB Leipzig, NL 319/4/5, im Folgenden.

Die Denkschrift zitierte sogar den sozialdemokratischen Kunstkritiker Karl Scheffler (1869–1951), um die Notwendigkeit des Privatverlages zu erweisen. Dies war die eigentliche Tendenz der Denkschrift. Sie pries und feierte den frei entscheidenden Geist des Verlegers, ohne den es eine lebendige Literaturlandschaft und die Befreiung vom Gestern nicht geben könne. In dieser Denkschrift sind mit Sicherheit Grundeinstellungen Meiners und seiner Kollegen erkennbar. In der Tradition der DDP der Weimarer Republik wurde der Liberalismus vor allem ökonomisch verstanden. In der Weimarer Republik war die DDP ein Sammelbecken liberaler konstitutioneller Monarchisten. Die DDP lehnte die Weimarer Verfassung eigentlich ab, nach dem Kapp-Putsch stützte sie allerdings den Staat. Hinzu kam, dass den Zeitgenossen in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg die Idee eines privatwirtschaftlichen Refugiums in einer sozialistischen Wirtschaft als realisierbar erschien. Auch im Kaiserreich hatte es wirtschaftliche Eigenverantwortung ohne Demokratie gegeben. Der politische Liberalismus war durch seine Vorbehalte gegenüber der Massendemokratie strukturell belastet. In gewisser Weise fiel es der SPD oder dem Zentrum schwerer sich mit der Blockbildung zu arrangieren als den Liberalen.

Meiner selbst verfasste im Zuge seines Lizenzantrages einen Lebenslauf, in dem er auch über seine politische Haltung Auskunft gab: »Früh von der Gedankenwelt des demokratischen Führers Friedrich Naumann ergriffen, vertiefte ich diese Überzeugungen während meines Studiums bei Lujo Brentano, wurde alsbald nach meiner Rückkehr aus Amerika Mitglied der Fortschrittspartei, die nach dem Weltkrieg sich zur Deutschen Demokratischen Partei ausweitete und stand in ihr an führender Stelle im engeren Vorstand. 1933 kandidierte ich auf der von Professor Gerhard Kessler geführten Liste für den Reichstag.«<sup>13</sup>

Diese Denkschrift dokumentiert den Ausgangspunkt der Bemühungen Felix Meiners, das Verlagsgeschäft in Leipzig wiederaufzunehmen. Seine Vorstellungen wurden mit einer harten Wirklichkeit konfrontiert. Nach zähen Verhandlungen erreichte Meiner die Verlagslizenz Nr. 162 am 8. Februar 1947. Schon im Oktober 1945 erhielt Meiner die Genehmigung, bereits in der Herstellung begriffene Bücher zu verkaufen.<sup>14</sup> Sofort nahm er seine verbandspolitische Tätigkeit von vor 1933 wieder auf und leitete eine Kundgebung während der Buchmesse 1947 unter dem Motto *Deutsche Einheit und Buchhandel*. Hauptredner war Theodor Litt.<sup>15</sup> Felix Meiner sprach das Schlusswort, in dem er feststellte, dass in der politischen Not die Bedeutung der Literatur am größten sei.

---

13 UB Leipzig, NL 3 19/1/61/6, 1. Juli 1946.

14 Erwähnt am 3. Mai 1947, UB Leipzig, NL 297/1/61/1.

15 *Deutsche Einheit und Buchhandel*: Ansprachen bei einer Messekundgebung am 5. März 1947 zu Leipzig, hg. vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Leipzig 1947.

Wesentlicher Bezugspunkt für die freien Verleger wurde die Tätigkeit des Kulturellen Beirats. Die Kontrolle des Presse- und Verlagswesens oblag zunächst der *Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung* (DZVV), in der seit Oktober 1945 eine Abteilung *Kulturelle Aufklärung* mit dem Referat Presse- und Verlagswesen existierte. Seit April 1946 gründete die DZVV zu ihrer Unterstützung einen Kulturellen Beirat, der zunächst Vorschläge zur Arbeit der Verlagsabteilung machte. Die Lektorate Belletristik-nichtakademische Geisteswissenschaften, Kunst, Kunstgeschichte, Architektur und Wissenschaften wurden ihm zugeordnet.

Durch SMAD-Befehl vom 25. Januar 1947 wurde die Presse- und Buchüberwachung im *Kulturellen Beirat für das Verlagswesen* konzentriert. Auf breiter Basis aus Mitgliedern der politischen Parteien, verschiedener Organisationen der SED, der Kirchen, des Börsenvereins und der Bibliotheken gebildet, kamen dem Beirat verschiedene Funktionen zu: Die Kontrolle der in der SBZ publizierten Literatur auf ideologische Verträglichkeit, Kontingentierung und Verteilung des Papiers, die Überwachung der Verlagspläne, die Prüfung des Verlagspersonals und die Förderung einer neuen Schriftstellergeneration.<sup>16</sup> Die erhebliche Kritik am Kulturellen Beirat sowie die Auseinandersetzungen um Unterstellung unter den Beirat und dessen offensichtliche Unfähigkeit, ein geordnetes Lizenzierungsverfahren zu gewährleisten, führten zu seiner Ablösung mit der *Verordnung über die Entwicklung fortschrittlicher Literatur* vom 16. August 1951 durch das *Amt für Literatur- und Verlagswesen*. Die gesamte Verlagstätigkeit Meiners in der SBZ nach der Lizenzerteilung wurde wesentlich von der Tätigkeit des Kulturellen Beirates geprägt, die zunehmend in einen Abnutzungskrieg mündete, in dessen Verlauf Meiner schließlich kapitulierte und in den Westen übersiedelte.

Meiner reagierte auf die neuen politischen Verhältnisse durch Anpassungen in seinem Verlagsprogramm. Einerseits beschränkte er das Programm fast ausschließlich auf Ausgaben der *Philosophischen Bibliothek*, andererseits versuchte er, die materialistische Philosophie innerhalb der *Philosophischen Bibliothek* zu stärken. Weiterhin ließ er bei den Textpublikationen die Einleitungen, die das größte ideologische Hindernis für den Kulturellen Beirat bedeuteten, wenn möglich weg. Unmittelbar nach der Lizenzerteilung am 11. Februar 1947 äußerte sich Meiner über die Aufgaben seines Verlages:

»Das Programm des Verlags nach der Lizenzerteilung wird wesentlich durch die Eigenart seiner Aufgabe als des Betreuers der Ewigkeitswerte des menschlichen Denkens bestimmt. In erster Linie muss er sich um

---

<sup>16</sup> Durch Rundschreiben vom 6. November 1947 wurden drei Dringlichkeitsstufen für Druckgenehmigungen eingeführt, UB Leipzig, NL 319/1/63/2: Dringlichkeitsstufe I (mit Papierbefürwortung); Dringlichkeitsstufe II (ohne Papierbefürwortung); Dringlichkeitsstufe III (ohne Papierbefürwortung); IV Ablehnung; V Manuskripte, deren Änderung man vorschlägt.

die Ausfüllung der klaffenden Lücken der ›Philosophischen Bibliothek‹ bemühen, in der die wichtigsten Werke von Kant, Hegel, Descartes und Spinoza fehlen. Daneben treten die Fortführung der Hegel- und Cusanusausgaben, sowie der Ausbau der Sammlung nach bisher vernachlässigten Richtungen, wie des historischen Materialismus.«<sup>17</sup>

Die gesamte verlegerische Tätigkeit Meiners litt in der Zeit von der Gründung des Kulturellen Beirates bis zu seiner Übersiedlung nach Hamburg 1951 unter einem Grundproblem: Der Kulturelle Beirat forderte im Sinne einer planmäßigen Buchproduktion immer wieder bestimmte Titel, die der Verlag produzieren sollte, darunter eine Vielzahl von Texten, die noch nicht in der *Philosophischen Bibliothek* publiziert worden waren. Das Geschäft Meiners beruhte aber darauf, dass er eine größere Anzahl von Titeln permanent anbieten konnte, er nannte sie »Brotartikel«, mit deren Erlösen er die Bearbeitung zukünftiger Ausgaben finanzierte. Da der Kulturelle Beirat aber immer wieder die Publikation solcher Grundlagenwerke aufgrund des Plangedankens zurückstellte, saß der Felix Meiner Verlag in der unternehmerischen Falle.

Immer wieder wandte sich Meiner um Druckgenehmigungen der *Kritiken* Kants und Platons *Staat* an den Kulturellen Beirat, um seinen Verlag finanzieren zu können.<sup>18</sup> Im Februar 1950 fasste er gegenüber dem Kulturellen Beirat seine Probleme zusammen: Weitere vom Beirat geforderte Publikationsvorhaben erforderten eine lange Vorbereitungszeit und erhebliche Mittel und blieben lange ohne Ertrag. Sie könnten nur aus den laufenden Einnahmen finanziert werden. Und weiter schrieb Meiner:

»Nun schmelzen die alten Bestände immer rascher zusammen und finden nur ungenügenden Ersatz aus der laufenden Produktion. Die Gesamtpapierbewilligung des Kulturellen Beirates seit ich die sowjetische Verlagslizenz am 10. Februar 1947 erhielt beläuft sich auf etwa 25 to, der Verkaufswert der davon hergestellten Werke beträgt 200.000,- Mark. Das ist für einen Zeitraum von drei Jahren ein ungenügender Umsatz, um ein so großes Verlagsprogramm (wozu noch viele Aufwendungen kommen für Pläne, die sich nicht verwirklichen lassen) zu finanzieren. Ich darf auch nicht die gesamte Produktion sofort ausliefern, da ich mich verpflichtet fühle, für den dringenden Universitätsbedarf der nächsten Jahre Teile der Auflage zurückzustellen. Mit baldigen Neuauflagen ist im allgemeinen nicht zu rechnen. Ich möchte also dringend darum bitten bei der Beurteilung der Ihnen vorliegenden Anträge den Gesichtspunkt mit zu berücksichtigen, dass ich unbedingt darauf angewiesen bin, die

---

<sup>17</sup> UB Leipzig, NL 319/1/61/6.

<sup>18</sup> UB Leipzig, NL 319/1/61/1, 4. Februar 1950.



wichtigsten Brotartikel der Philosophischen Bibliothek laufend liefern zu können, damit ich Einnahmen habe, die mir die Durchführung der wichtigsten vom Kulturellen Beirat ebenso wie von mir gewünschten Vorhaben ermöglicht. Ich nenne in diesem Zusammenhang insbesondere Neuauflagen von Kants Kritik der reinen Vernunft und Platos Staat, zumal deren Fehlen das Ansehen der Philosophischen Bibliothek schwer gefährden würde.«

Für die Verwirklichung der für 1949 und 1950 um Lizenz nachgefragten Bücher ging Meiner von einem Papierbedarf von 44 to aus. Dabei handelte es sich ausschließlich um Textausgaben in insgesamt 28 Publikationen.

Mit zunehmender Verfestigung der SED-Herrschaft trat der Zensurcharakter des Kulturellen Beirats immer offener zutage, obwohl die Verfassung der DDR eine Zensur nicht kannte. Ein Beispiel für die zunehmende Ideologisierung bot eine Verlegerkonferenz beim Kulturellen Beirat am 7. und 8. April 1949 in Berlin, in der ganz offen der Führungsanspruch des Leninismus-Marxismus und die Indienstnahme der Verlage zum Ausdruck gebracht wurden.<sup>19</sup> In einer seltsamen Gemengelage aus sozialistischer Rhetorik, traditionellem, aus dem Überlegenheitsgefühl des deutschen Geistes schöpfendem Antiamerikanismus und einem rückwärtsgewandten nationalistischen Kulturbegriff forderten die Parteienvertreter die Einordnung der Verlage in den Kampf für den gesellschaftlichen Fortschritt. Offen brachte Fritz Schälike (1899–1963)<sup>20</sup> vom Dietz-Verlag den Führungsanspruch des Marxismus-Leninismus zum Ausdruck:

»Es gibt immer noch Kollegen, die nicht wissen, ob sie für die Kraft des Fortschritts oder für den Rückschritt arbeiten. *Für den Fortschritt arbeiten, heißt aber, für den Sozialismus kämpfen.*<sup>21</sup> Das heißt nicht, nur Literatur im Sinne der SED zu bringen. Fortschritt heißt: Bücher bringen, die der Jugend helfen, den Weg zu erkennen, der vom Imperialismus weggeführt. Als Vertreter des sozialistischen Verlags müsse er aussprechen: Wer in diesem Sinne seine Aufgabe erfülle, dürfe nicht die Augen verschließen vor der Anerkennung der Weltanschauung, die auf einem Sechstel der Erde zum Sieg geführt hat.«

Wilhelm Girnus (1906–1985)<sup>22</sup>, zu dieser Zeit Chefredakteur des *Neuen Deutschland*, ließ sich zu einer besonders kruden Replik über die deutsche Geistes-tradition und die neue Zeit hinreißen:

---

19 Das Protokoll in: UB Leipzig, NL 3 19/1/61/1, im Folgenden.

20 Wer war wer in der DDR? Online-Ausgabe: [www.bundesstiftung-aufarbeitung.de](http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de) [zuletzt: 28.5.2015].

21 Von Felix Meiner unterstrichen.

22 Wer war wer in der DDR? (wie Anm. 20).

»Amerikanismus sei eine Gefahr für die deutsche Kultur. Amerikanismus wolle unterwerfen und den europäischen Völkern das Rückgrat brechen. Auf schöngeistigem und wissenschaftlichem Gebiet, auch in der Musik seien die Zersetzungstendenzen vorhanden. Die Bedeutung der Klassik bestünde darin, daß man dem deutschen Volk eine gemeinsame Kultur und Sprache gegeben habe. Man müsse die nationale, d.h. die für Ost und West gemeinsame Kultur verteidigen, dann verteidige man den Frieden. Die Verordnung zur Verbesserung der Lage der Intelligenz sei eine Maßnahme, die in der Geschichte der deutschen Literatur noch nie da war. Früher habe man unter Wilhelm II. das Geld für das Heer ausgegeben, in der Weimarer Republik für den Großgrundbesitz. Wir können es uns leisten, Millionen in Kunst und Wissenschaft zu investieren, weil wir der Überzeugung sind, daß wir die Friedensfront stärken zum Siege über die Kriegshetzer. Kunst und Kultur sollen nicht zum Vergnügen Auserwählter da sein, Kunst und Kultur seien eine Lebensnotwendigkeit der Werktätigen.«

Ganz anders war der Ton in der Sitzung der Fachgruppe Geisteswissenschaften am 8. April 1949: J. M. Lange vom Verlag Volk und Welt, der Mitglied des Kulturellen Beirates war, beruhigte die Anwesenden mit dem Hinweis, dass es verlegerische Initiativen selbst in der UdSSR gebe und dass niemand darauf verzichten wolle. Er machte für die Probleme bei den Lizenzierungsverfahren den Papiermangel verantwortlich. Lange bot somit an, das Verlagswesen zu erhalten, sofern die Verleger die ideologischen Grundprämissen akzeptieren würden.

Aus den Verlagsakten wird deutlich, dass Felix Meiner spätestens seit 1948 den offiziellen Verlautbarungen des Kulturellen Beirates immer weniger Vertrauen schenkte. Gleichzeitig finden sich in den Akten Abschriften von Artikeln aus westdeutschen Zeitungen über den Beirat, kritische Gutachten über den Beirat, wohl für den Börsenverein, und offene Zensurvorfälle in Schreiben an das Ministerium für Volksaufklärung<sup>23</sup> und die LDP-Führung<sup>24</sup> in Berlin. Neben dem grundsätzlichen wirtschaftlichen Problem, das bei Meiners Geschäftsmodell aus der Planumsetzung des Kulturellen Beirates resultierte, spitzten sich die Konflikte mit dem Kulturellen Beirat immer mehr zu und ließen in Meiner die Überzeugung reifen, dass für sein Unternehmen in der DDR keine Existenzmöglichkeit bestehe, was schließlich zur Abwanderung in den Westen führte.

---

23 Beispielsweise in einem Schreiben an das Ministerium für Volksbildung vom 3. September 1950, UB Leipzig, NL 3 19/1/61/1.

24 Beispielsweise in einem Schreiben an Georg Wolff von der Geschäftsstelle der LDB, der Mitglied des Kulturellen Beirates war, vom 22. Dezember 1949, UB Leipzig, NL 3 19/1/64/1.

Diese Konfliktpunkte betrafen:

- die immer offener zu Tage tretende inhaltliche Zensur
- die Überwachung der Verlage
- die Verschleppung der Begutachtungsvorgänge und die Gutachtertätigkeit
- die Steuerung der Buchproduktion gegen verlegerische Initiative
- die kulturell-habituellen Gegensätze zum Personal des Kulturellen Beirats

## 2. Die immer offener zu Tage tretende inhaltliche Zensur

Bei der Durchsicht der Akten zum Kulturellen Beirat im Meiner Archiv entsteht der Eindruck, dass ab 1949 offen inhaltliche Zensur ausgeübt wurde, während in den zwei vorhergehenden Jahren ausschließlich mit dem Papiermangel und den Planvorgaben Lizenzverweigerungen begründet wurden. Die schon erwähnte Verlegerkonferenz vom April 1949 lässt sich dahingehend interpretieren. Auch Felix Meiner selbst ließ seit 1948 immer mehr durchblicken, dass er den Kulturellen Beirat für eine Zensurbehörde hielt, insbesondere nachdem es den Zentralverlagen gelungen war, sich der Kontrolle durch den Kulturellen Beirat zu entziehen.

Schwierig umzusetzen waren die Forderungen des Beirats, die historischen Texte einer modernen Kritik zu unterziehen, was diametral den methodischen Grundprinzipien der historischen Philosophie widerspricht. Die Ablehnung der Lizenz für Fichtes *Berichtigung der Urteile über die französische Revolution* in der Bearbeitung durch Reinhard Strecker von 1922 wurde damit begründet, »dass Äusserungen Fichtes in heutiger Zeit zu Missverständnissen führen könnten. Daher wäre die Veröffentlichung nur möglich, wenn in der Einleitung eine kritische Stellung eingenommen werden würde. Wir empfehlen Ihnen daher, dieses Projekt entweder vorläufig zurückzustellen oder mit einem entsprechenden Vorwort zu versehen.« Das Projekt wurde von Meiner auch später nicht weiterverfolgt.<sup>25</sup>

In den meisten Fällen wurde die Zensur im Vorfeld des Lizenzierungsverfahrens in persönlichen Zusammenkünften von Verlegern und Mitgliedern des Kulturellen Beirats durchgeführt. Im Meiner Archiv sind Protokolle solcher Besprechungen überliefert. Das Verfahren funktionierte so, dass Felix Meiner oder einer seiner Mitarbeiter nach Berlin fuhren und einem Mitarbeiter des Kulturellen Beirates die Verlagsplanungen vortrugen, der dann den Daumen hob oder

---

<sup>25</sup> UB Leipzig, NL 319/1/62/2, 4. Mai 1948.

senkte. In einem solchen Bericht über ein Treffen mit J. M. Lange am 23./24. Mai 1950 heißt es:

»Herr Lange ließ keinen Zweifel darüber, dass er gewisse Bedenken hinsichtlich der Erfüllung der an den Charakter der Hegel-Ausgabe (die für ihn vornherein zugleich Interpretation im ausserphilologischen Sinne ist) zu stellenden Forderungen durch westdeutsche Bearbeiter hat. Er nannte als Beispiel die ›Grosse Logik‹, bei deren Herausgabe und Kommentierung der Konspekt Lenins verwertet und auch Marxens Verhältnis dazu erörtert werden müsse. Die Ausführungen von Herrn I. M. Lange waren an dieser Stelle sehr unklar, da er begreiflicherweise sich nicht dazu verstehen konnte zu erklären, die Hegel-Ausgabe solle marxistisch werden. Er bezeichnete die Konjekturen jeglicher Art – auch die von früheren Herausgebern gemachten und die Verkürzungen des Textes durch die nachschreibenden Hörer Hegels selber als soweitgehend weltanschaulich und politisch bestimmt, dass die den einzelnen Bänden vorzuschickenden oder anzuhängenden Revisionsberichte immer Kritiken derartiger Konjekturen vom heutigen (!) weltanschaulichen Standpunkt zu sein hätten. Aus diesem Grunde seien auch die heute vorzunehmenden Konjekturen im Grunde politisch bestimmt, selbst wenn dies nicht in der Absicht des betreffenden Gelehrten liege. Im Hintergrund von Herrn L. stand die Gewissheit, dass Objektivität nur auf dem Boden des Marxismus-Leninismus möglich sei. Die Hegel-Ausgabe könne nicht so ausfallen, wie sie es vor 50 Jahren tat, selbst bei Verwendung des gleichen Materials, da Resultat der Herausgeberbemühungen gewesen wäre. Er brachte seine Ansicht auf die Formel: In vielen Dingen sind Konjekturen weltanschaulich bedingt, d.h. heutige Konjekturen sind es von 1950 her!«

Interessant war auch die Weigerung, Platons *Staat* zu genehmigen: »Ideengeschichtlich und politisch müsse Platon zu stark kritisiert werden! Im übrigen sei in Wien ein kleines Bändchen über griechische Naturphilosophie erschienen, das alles enthielte, was wir von griechischer Philosophie brauchen (Wien!).«

### 3. Die Überwachung der Verlage

Der Kulturelle Beirat versuchte das Verlagswesen nicht nur über Lizenzen, Personalbegutachtung und Papierzuteilung zu steuern, sondern auch über Beobachtung und Sanktionierung der allgemeinen Geschäftstätigkeit. Aufgrund der Gründung des Richard Meiner Verlages durch seinen Sohn in Hamburg

stand Felix Meiner unter besonderer Beobachtung. In einer Besprechung mit dem Stellvertretenden Beiratsvorsitzenden Otto A. Kilmeyer am 12. Mai 1949 wurde Meiner mitgeteilt, dass man im Beirat über den Richard Meiner Verlag gesprochen und sich darüber gewundert habe, dass in Hamburg das erscheine, was der Kulturelle Beirat abgelehnt habe. Felix Meiner betonte dagegen die Selbstständigkeit des Richard Meiner Verlages, worauf sich Kilmeyer beeilte zu erklären, »den Hinweis auf Hamburg nur ganz als einen persönlichen Rat anzusehen«, also auch hier ein Beispiel informeller Zensur.<sup>26</sup>

Hintergrund dieses Hinweises war wahrscheinlich die Publikation des Lehrbuchs *Allgemeine Statistik* von Paul Flaskämper, das 1944 erstmals erschienen war.<sup>27</sup> Am 29. Januar 1948 stellte Felix Meiner den Lizenzantrag, der am 6. September positiv beantwortet wurde. Am 4. Oktober erhielt Meiner ein Telegramm, dass er das Manuskript nochmals einreichen müsse. Meiner sicherte zu, Druckfahnen zur Prüfung einzusenden, da die Arbeit schon zu weit vorangeschritten war. Am 17. Januar 1949 sandte der Verlag den Fahnenabzug nach Berlin und am 21. März 1949 wurde die Druckgenehmigung mit folgender Begründung zurückgezogen:

»Durch die Bedürfnisse des Zweijahresplans haben sich verständlicherweise auf einigen Spezialgebieten die Anforderungen der Buchproduktion besonders verschärft. Zu diesen Gebieten gehört die Statistik. Und Werke, die in älterer Zeit, besonders in der Hitlerzeit, herausgegeben sind, können natürlich kaum den erhöhten Ansprüchen genügen.«

Die Matern wurden nach Hamburg geschickt und das Buch erschien 1949 im Richard Meiner Verlag.

#### 4. Die Verschleppung der Begutachtungsvorgänge und die Gutachtertätigkeit

Eines der großen Probleme des Kulturellen Beirats war seine verwaltungstechnische Inkompetenz. Die Akten sind voll von Erinnerungen, dass Manuskripte zurückgeschickt wurden. Besprechungstermine wurden nicht eingehalten, Druckgenehmigungen kamen gar nicht und viele Lizenzanträge wurden über Jahre hinweg nicht erledigt. Daneben wurde immer wieder das langsame, intransparente und inkompetente Begutachtungsverfahren bemängelt.

---

<sup>26</sup> UB Leipzig, NL 319/1/61/1.

<sup>27</sup> UB Leipzig, NL 319/1/62/2.

Eine tragisch-schöne Episode ist die Auseinandersetzung zwischen Felix Meiner und dem Kulturellen Beirat um den Druck der *Einleitung zur Enzyklopädie* von d'Alembert mit der Einleitung und dem Anhang von Erich Köhler (1924–1981)<sup>28</sup>, den Werner Krauss (1900–1976)<sup>29</sup> empfohlen hatte, einer aus der Riege des roten Adels.<sup>30</sup> Die Druckgenehmigung wurde mit zwei Empfehlungen des Lektors erteilt:

»1. Empfehlung: Weglassung der Einleitung (Einführung). Wie die Einführung zeigt ist der Herausgeber kein Fachphilosoph sondern Romanist, jedenfalls stösst er an keiner Stelle seiner Ausführungen zu einem wahrhaft wissenschaftlichen Verständnis der gesellschaftlichen Bedeutung des Unternehmens der Enzyklopädie von 1751 und der historischen Stellung d'Alemberts im Rahmen der französischen Aufklärung vor.

2. Empfehlung: Überarbeitung des Anhangs. Der Anhang wird seinem Zweck der sachlichen Erläuterung des Discours nicht gerecht. Abgesehen von dem ›Selbstportrait‹, bei dem die Quellenangabe fehlt, dienen die übrigen Dokumente keiner Klärung irgendeines wesentlichen Problems. Die Anmerkungen – soweit sie sachlich richtig sind – sagen einerseits dem Philosophiehistoriker nichts Neues und genügen andererseits der kurzen wissenschaftlichen Information des Laien nicht. Die Erklärung der Fremdwörter ist in der vorliegenden Fassung völlig überflüssig, weil unvollständig und fehlerhaft (siehe z.B. Agnostizismus, Axiom, Empirismus, Logik, Metaphysik, Positivismus).«

Felix Meiner beschwerte sich in einem nicht erhaltenen Schreiben, worauf der Kulturelle Beirat antwortete, dass seine Genehmigung offensichtlich missverstanden worden sei. »Die Bedenken, die von unserer Seite aus gegen die Einleitung und den Anhang erhoben wurden, bestehen in der ungenügenden Auswertung der Erfahrung der sowjetischen Wissenschaft.« Es habe sich nur um Empfehlungen gehalten, die nicht bindend seien. Meiner antwortete ziemlich erbost und wurde dann sarkastisch:

»Ich habe viel zu viel Respekt vor der Sachkenntnis Ihrer Lektoren und des wissenschaftlichen Ausschusses, als daß ich mich über diese Bedenken ohne weiteres hinwegsetzen könnte. Ich müßte dann ja auch gewärtigen, daß die Veröffentlichung nachher in der Presse hart angegriffen würde und das Ansehen meines Verlages sehr beeinträchtigt würde. Bei der Schaffung des Kulturellen Beirats wurde mit Nachdruck die von man-

---

28 Erich Köhler †. In: Romanistisches Jahrbuch 32 (1981), S. 9–12.

29 Wolfgang Boerner: Krauss, Werner. In: Neue Deutsche Biographie 12 (1979), S. 719–720. Online-Ausgabe: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118566393.html> [zuletzt 28.5.2015].

30 UB Leipzig, NL 319/1/62/2.

chen Kritikern vorgebrachte Behauptung zurückgewiesen, es handle sich um eine Zensurstelle, daß es darauf ankäme, dem Verlag anderwärts gemachte Erfahrungen der Wissenschaft auf Grund der besseren Übersicht dieser zentralen Stelle zur Verfügung zu stellen.«

Die Ausgabe von 1955<sup>31</sup> hat an keinem Punkt die Kritik des Kulturellen Beirats aufgenommen, nicht einmal ein Quellenachweis des Selbstporträts findet sich in dem Buch. Offensichtlich war der Brief sarkastisch gemeint.

### *5. Steuerung und verlegerische Initiative*

Die vom Kulturellen Beirat versuchte und auch durchgesetzte Steuerung der Verlagsproduktion traf Meiner zutiefst in seinem verlegerischen Selbstverständnis. Neben den wirtschaftlichen Fragen wie dem Druck der sogenannten ›Brotartikel‹ lagen ihm die kritischen Hegel- und Cusanus-Ausgaben besonders am Herzen. Sie bildeten den Kern seines Selbstverständnisses als philosophischer Fachverleger, da sie das Zentrum der fachwissenschaftlichen Anstrengungen betrafen. Die Cusanus-Ausgabe war ein Projekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und für die Kritische Hegel-Ausgabe hatte Meiner erhebliche Investitionen getätigt. Jahrelang war der bedeutende Hegelherausgeber Johannes Hoffmeister (1907–1955) in den 1920er und 1930er Jahren als Lektor im Meiner-Verlag beschäftigt.<sup>32</sup> Hoffmeister hatte die nahezu unlesbaren Vorlesungsmanskripte Hegels in der Berliner Staatsbibliothek als erster bearbeitet und ediert, ein Quantensprung in der modernen Hegel-Forschung.

Immer wieder betonte Meiner gegenüber dem Kulturellen Beirat die hohe Bedeutung dieser beiden Ausgaben für das Renommee des Verlages und seine Sonderstellung in der philosophischen Fachwelt und warnte vor dem Schaden, der dem Verlag aus dem Abbruch beider Unternehmungen erwachsen würde. Immer wieder wandte er sich mit entsprechenden Vorstößen an den Kulturellen Beirat, um immer wieder abgelehnt zu werden. Er wandte sich an das Ministerium für Volksbildung und versuchte über die Vertreter der LDP im Kulturellen Beirat Einfluss zu nehmen. Nur für die Hegelausgabe konnte er einen Teilerfolg

---

31 Alembert, Jean Le Rond d': Einleitung zur Enzyklopädie von 1751, hg. und eingel. von Erich Köhler (Philosophische Bibliothek 242). Hamburg: Meiner 1955.

32 Friedhelm Nicolin, Otto Pöggeler (Hgg.): Johannes Hoffmeister zum Gedächtnis - Gedenkschrift für Johannes Hoffmeister. Hamburg: Meiner 1956.

erringen und erreichte 1950 die Einstufung in Gruppe II, schließlich sogar für einige Bände in Gruppe I.<sup>33</sup>

## 6. Die kulturell-habituellen Gegensätze zum Personal des Kulturellen Beirats

Über alle fachlichen, politischen und ökonomischen Differenzen zwischen dem Kulturellen Beirat und dem liberalen Meiner hinweg spielten die Unfähigkeit des Kulturellen Beirats und die Inkompetenz seiner Vertreter sowie der Fachgutachter eine nicht zu unterschätzende Rolle bei den Problemen, die Meiner hatte. Meiner, der es aus der Vorkriegszeit gewohnt war, von bedeutenden Wissenschaftlern beehrt zu werden und der mit bedeutenden Wissenschaftseinrichtungen kooperierte, war nun nur noch ein Bittsteller, der bei völlig unfähigen und fachlich inkompetenten Beiratsmitarbeitern zu Kreuze kriechen musste.

Besonders erbost war Meiner über einen Vorfall beim Lizenzierungsverfahren von Hegels *Phänomenologie des Geistes* und der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*. Ein auf den 26. Juli 1948 datiertes Gutachten ist in Auszügen im Archiv überliefert:

»Beide Einleitungen des Herausgebers entsprechen nicht dem heutigen Stand der Geistes- und Naturwissenschaften. Der Verfasser der Einleitungen ist Hegelianer im reaktionären Sinne. Die Hegelschen Anschauungen dienen ihm dazu, die bisherige (1907-11) bürgerliche Weltanschauung zu stützen. Das kann er jedoch nur, indem er sich in seinen Ausführungen von der Dialektik entfernt und Worte Hegels aus dem Zusammenhang herausreisst. Diese ›wissenschaftliche‹ Methode führt dann zu einer Interpretation Hegels, die dazu dient, das Verhältnis zwischen Volk und Wissenschaft zu ignorieren, ja geradezu auf den Kopf zu stellen.

Gesellschaftliche Reservatrechte sind auf dem Gebiet kultureller Entwicklung in der Ostzone zumindest nicht vorhanden. Damit entspricht auch die Einleitung zur Enzyklopädie z.B. nicht unserer gesellschaftlichen Schichtung.

Neben diesen Mängeln der Einleitungen, nämlich die einseitige Auslegung Hegels, ist natürlich das Außerachtlassen einer kritischen Heranführung an Hegel aus dem Geist unserer Zeit heraus verbunden. Eine Einleitung soll ja den Leser heranzuführen an das Werk und ihm hierbei im kritischen Sinne behilflich sein. Diese Aufgabe kann sie jedoch nur erfüllen, wenn

---

33 UB Leipzig, NL 319/1/61/1, in einem Schreiben Meiners vom 3. September 1950 erwähnt.



in ihr Hegel nicht zu politischen Zwecken idealistisch interpretiert wird, sondern wenn der Herausgeber vom idealistischen wie vom materialistischen Standpunkt Hegels Werke kritisch beleuchtet.«

Nun war dem Gutachter ein Fauxpas unterlaufen. Er hatte sein Gutachten nicht auf der Grundlage der Einleitung Hoffmeisters von 1936 geschrieben, sondern auf der Grundlage der Einleitung Georg Lassons von 1907 und den Fehler nicht bemerkt. Immer wieder kam Meiner auf dieses Gutachten zu sprechen, konnte aber bis 1951 keine Revision der Entscheidung des Kulturellen Beirats erreichen.

Geradezu angewidert war Meiner von Frau Dr. Zerath aus der Eingangsstelle des Kulturellen Beirats und von dem schon erwähnten J. M. Lange. Der Verlagsmitarbeiter Schulz berichtete über eine Besprechung beim Kulturellen Beirat in Berlin, in der er eine Neuausgabe von Schweitzers *Aus meinem Leben und Denken* vorschlug. Dr. Zerath habe nicht gewusst, wer Albert Schweitzer sei. »Sie verwechselte Schweitzer mit einem Leipziger Professor. Der Hinweis, dass er in Amerika für Frieden und Gerechtigkeit gesprochen habe, hat ihr sehr imponiert, und sie glaubte, dass er aus diplomatischen Gründen sicher wieder aufgelegt werde.«<sup>34</sup>

Genüsslich wurde in einem Protokoll einer Besprechung mit J. M. Lange von dessen Unwissenheit berichtet:

»Als wir auf Kant zu sprechen kamen, wollte er einen jüngeren neuen Mitarbeiter, einen ausgezeichneten Logistiker und Anhänger der Warschauer Kreises, wie er sagte, dazuholen. [Von diesem Logistiker erwartet Lange sehr viel. Er hat gebeten, ihm das seinerzeit im Kulturellen Beirat besprochene Manuskript über die Erkenntnis noch einmal zu übersenden und nachzusehen, ob von den frühesten Erkenntnisbänden noch einige für diesen Logistiker verfügbar sind. Der Logistiker, dessen Namen mir nicht genannt wurde, den ich aber kennen lernen sollte, habe Hans Reichenbach gekannt.] Weil er selber zu wenig von der Philosophie verstünde, da er doch Historiker sei und von der Literatur komme, brachte er Herrn Dr. Lehmann<sup>35</sup> mit sich, von dessen Arbeit unter dem Pseudonym Gerhardt er genau wusste. Er empfahl uns, auf jeden Fall mit der Bearbeitung des *discours* fortzufahren und den *essay* als zweiten Band zu bringen. Da Lange uns wiederholt um Rückfragen verliess, konnte Dr. Lehmann mir gegenüber seinen Wunsch äussern, sich mit J. M. Lange nicht länger zu besprechen.«<sup>36</sup>

---

34 UB Leipzig, NL 319/1/64/1.

35 UB Leipzig, NL 319/1/61/1, 25. Juli 1949.

36 Gemeint ist Kantforscher Gerhard Lehmann (1900–1987), vgl.: Wolfgang Ritzel: Gerhard Lehmann zum Gedächtnis. 10. Juli 1900 – 18. April 1987. In: Kant-Studien 79 (1988), S. 133–139.

Die Vorstellungen Meiners vom eigenverantwortlichen Verleger und der Kulturelle Beirat waren nicht kompatibel. Einige Jahre schien es ihm so, dass vielleicht ein Miteinander möglich sein könnte. Spätestens 1948 ging es nur noch um das wirtschaftliche Überleben und dann um die Übersiedlung in den Westen.